

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. G. und Umgebung

Bezugspreis: Monatsabonnement R.-M. 1.75 einschließlich
Erträgnissen. Erscheint täglich mittags.

Samstags-Post—Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechsgehaltene 3 mm breite Komma-
zeile kostet 15 Bfa., auswärts 20 Bfa., im Reklametal-
22 mm breit 50 Bfa. — Die Einzelnummer 10 Bfa.
Postfachkonto: Frankfurt am Main 39 864.

Telefon 2707

Geschäftsstelle und Redaktion: Bad Homburg v. d. G., Dorotheenstraße 24

Nr. 156

Montag, den 7. Juli 1930

5. Jahrgang.

Neues vom Tage.

Der bekannte amerikanische Senator Borah erklärte, er sei nicht der Ansicht gewesen, Europa werde nur in dauerndem Frieden leben, wenn die Revision des Versailler Vertrages und anderer Friedensverträge erfolge. Das Bestehen, diese Verträge unverändert aufrecht zu erhalten, sei eine der Hauptbedingnisse einer europäischen Union.

Die Internationale Tributbank in Basel veröffentlicht einen Ausweis, wonach die angelegten Gelder am 30. Juni dieses Jahres 494 068 232 Schweizer Franken betrugen, die Anlagen 548 919 695 Franken, die sonstigen Aktiven 1 612 446 Franken.

In der Handelskammer von Konstanz wurden Unterschlagungen in der Höhe von elf Millionen Lei festgestellt. Gegen den schwerbelasteten Vizepräsidenten der Handelskammer wurde die Untersuchung eingeleitet.

Bewaffnete Banditen überfielen in der Nähe von Galatz einen Güterzug. Zwischen den Eisenbahnbediensteten und den Räubern entspann sich ein Feuerkampf, bei dem es Verwundete gab. Schließlich mußten die Banditen mit geringer Beute weichen.

Ein englischer Untersuchungsausschuß hat festgestellt, daß zwei ehemalige Premierminister des australischen Staates Queensland der Korruption schuldig sind, da sie bei Verstaatlichung von Bergwerken 40 000 Pfund Bestechungsgelder geteilt haben sollen.

Sinkende Geburtenziffern.

Von Karl Heinz Friedrich (Berlin).

Die vom Statistischen Reichsamt veröffentlichten Zahlen über das vorläufige Ergebnis der Bevölkerungsbeziehung im Jahr 1929 zeigen eine weitere Abnahme der Geburtenziffer gegenüber 1928 von 1 183 000 auf 1 245 020, so daß bei der Zunahme der Sterbeziffer von 740 000 auf 808 000 nur noch ein Geburtenüberschuß von 327 000, d. h. 5,3 auf 1000 Einwohner vorhanden ist. Das Jahr 1929 hat damit den geringsten Geburtenüberschuß seit Bestehen der deutschen Bevölkerungsstatistik überhaupt (1841), obwohl damals die Bevölkerung Deutschlands nur wenig mehr als die Hälfte der jetzigen betrug. Die höchste Geburtenziffer wurde im Durchschnitt der Jahre 1906 bis 1910 erreicht. Sie belief sich in diesen Jahren auf beinahe 2 000 000. Seit dieser Zeit, also im Verlaufe zweier Jahrzehnte, ist ein Rückgang um 840 000, d. h. um 42,4 v. H. der Geburten erfolgt.

Die Höhe der Geburtenziffer ist sehr erheblichen örtlichen Schwankungen unterworfen. Im Reichsdurchschnitt beträgt sie 17,9 auf 1000 Einwohner. Wesentlich über dem Durchschnitt liegen von den außerpreussischen Ländern nur Bayern, Baden und Oldenburg und von den preussischen Provinzen vor allem die vorwiegend agrarischen Gebiete des Ostens, so Niederschlesien (18,9), Pommern (19,2), Grenzmark (21,2), Ostpreußen (22,3) und Oberschlesien (25,9), während die niedrigsten Ziffern die Industriegebiete Sachsen und Braunschweig aufzuweisen haben.

Ganz besonders bedrohlich liegen die Verhältnisse in den Großstädten, die nur noch von der ländlichen und kleinstädtischen Zuwanderung leben. Die sämtlichen deutschen Großstädte, in denen fast 20 Mill. von den 64 Mill. der gesamten deutschen Bevölkerung wohnen, hatten nur einen Geburtenüberschuß von 33 000. Fünf unter ihnen, nämlich Berlin, München, Dresden, Magdeburg und Braunschweig schließen sogar mit einem Defizit von ca. 12 000 Geburten ab, von denen allein auf Berlin 10 800 kommen. Berlin hat seit 1926 ständig mehr Todesfälle als Geburten gehabt. Die Zahl schwankte zwischen ca. 6000 und 11 000.

Damit ist der Ernst der Lage aber noch keineswegs voll gekennzeichnet. Da wir die Tatsache, daß wir heute überhaupt noch einen Geburtenüberschuß aufweisen, lediglich dem starken Rückgang der Sterbeziffer zu verdanken haben, die seit Bestehen der Bevölkerungsstatistik um die Hälfte gesunken ist, hängt alles davon ab, ob die Sterblichkeit weiter herabgedrückt werden kann. Die Erfolge, die sich hier erzielen lassen, werden aber naturgemäß immer kleiner. Ein Vergleich zwischen 1913 und 1929 zeigt deutlich, daß der Rückgang der Sterbeziffer nicht mehr mit dem Abfall der Geburtenziffer Schritt zu halten vermag. So sieht der Verminderungs der Geburten um 33,4 v. H. nur eine Abnahme der Sterbefälle um 14,9 v. H. gegenüber. Bald wird der absolut niedrigste Stand erreicht sein, ja, es ist sicher, daß die Sterbeziffer in wenigen Jahrzehnten sich stark erhöhen wird.

Der Altersaufbau der deutschen Bevölkerung weist nämlich gegenüber der Vorkriegszeit eine grundlegende Veränderung auf: eine starke Abnahme des Anteils der jüngeren und jüngsten Jahrgänge trifft mit einer ebenso starken Zunahme des Anteils der mittleren und älteren Jahrgänge zusammen. Die Ursache dieser Erscheinung ist einerseits der Geburtenrückgang und der Geburtenausfall infolge des Weltkrieges, der auf 3,5 Mill. zu veranschlagen ist, und andererseits das Zurückbleiben der stark betroffenen Jahrgänge aus dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts in höhere Altersklassen.

Unter der Voraussetzung, daß sich die bestehenden Verhältnisse nicht grundlegend ändern, scheint so der Schicksalsweg unseres Volkes folgendermaßen vorgezeichnet: zunächst weit geringere Zunahme der Bevölkerung unter gleichzeitiger Ver-

Die Steuergesetze vorm Reichstag.

Vor der ersten Lesung. — Die Stimmung unter den Parteien. — Die Aussichten der Vorlagen. — Notopfer und Reichstagsdiäten.

× Berlin, 6. Juli.

Am Montag, 7. Juli, wird der Reichstag mit der ersten Lesung des neuen Finanzprogramms der Reichsregierung beginnen. An neuen Steuern enthält dieses Programm bekanntlich: 1. das vielumstrittene Notopfer, das von allen Reichs-, Staats- und Gemeindebeamten, die mehr als 2000 Mark Jahreseinkommen haben, in Höhe von 2½ Prozent ihres Einkommens erhoben werden soll; 2. eine allgemeine Erhöhung der Einkommensteuer für alle Einkommen über 8000 Mark jährlich um 5 Prozent des Einkommenssteuerebetrages und 3. eine Ledigensteuer.

Reichsminister Dr. Brüning hat die Beratungen vorbereitet durch eine Besprechung mit den Führern der in der Reichsregierung vertretenen Parteien; es sind das bekanntlich Zentrum, Deutsche Volkspartei, Demokraten, Bayerische Volkspartei, Wirtschaftspartei und Volkspartei. Der Eindruck von dieser Besprechung scheint für die Regierung nicht ungünstig gewesen zu sein. Jedenfalls hat sich keiner der Parteiführer gegen das Regierungsprogramm ausgesprochen. Auch die Deutsche Volkspartei, deren Zentralausschuß in Berlin versammelt war, um zu den neuen Steuern Stellung zu nehmen, hat gegenüber den Regierungsvorlagen noch durchaus freie Hand. Sie ist von ihrer Parteiführung keineswegs auf Ablehnung der Steuervorlagen festgelegt worden. Zentrum und Bayerische Volkspartei scheinen den Regierungsvorlagen ausgesprochen freundlich gegenüber. Demokraten und Deutsche Wirtschaftspartei machen einige Vorbehalte, dürften aber im allgemeinen den Regierungsvorlagen ebenfalls zustimmen. Man darf aber nicht vergessen, daß die in der Regierung vertretenen Parteien noch nicht die Mehrheit des Reichstages bilden, so daß die Vorlagen nur angenommen werden können, wenn auch aus den Reihen der übrigen Par-

teien Stimmen dafür abgegeben werden.

Der Reichstag wird nach Abschluß der ersten Lesung die Steuervorschläge dem Steuerrat zur Überweisung. Reichsfinanzminister Dietrich drängt auf eine rasche Erledigung der Vorlagen, damit die Reichsfinanzen in Ordnung kommen.

Die Aussichten der Steuergesetze.

Ueber die Aussichten der Steuervorlagen läßt sich zur Stunde noch nichts Bestimmtes sagen. Alles wird davon abhängen, welche Stimmen die Reichsregierung aus den Parteien gewinnt, die nicht in der Regierung vertreten sind.

Da die deutschnationale Reichstagsfraktion bekanntlich geschlossen hat, gegen die Finanzvorlage zu stimmen, gewinnt die Meinung immer mehr an Boden, daß Reichsminister Dr. Brüning versuchen wird, die Zustimmung der Sozialdemokraten zu seinem Steuerprogramm zu erreichen. In parlamentarischen Kreisen verlautet, daß die Reichsregierung aber erst nach der ersten Lesung der Bedingungsanträge in Einzelbesprechungen zu erfahren suchen wird, inwieweit das Kabinett auf eine Unterstützung von rechts oder links rechnen kann.

Im Anschluß an die erste Lesung der Vorlagen sind auch wieder neue Besprechungen mit den Führern der in der Regierung vertretenen Parteien vorgesehen.

Auch die Abgeordneten sollen Notopfer bezahlen!

Die vielfachen Hinweise in der Presse, daß es ungerecht und unverständlich wäre, wenn die Reichstagsabgeordneten von ihren Diäten nicht auch ein Notopfer an die Reichskasse abführen, scheinen ihren Eindruck nicht verfehlt zu haben.

Der Reichstag wird nämlich einen Unterausschuß einsetzen, bestehend aus je einem Vertreter jeder Fraktion, um Vorschläge zu machen für die Einbeziehung der Diäten der Reichstagsabgeordneten in das allgemeine Notopfer.

schlebung des Schwergewichts auf die älteren Jahrgänge, also: Vergreisung des Volkes. Die Zahl der über 65 Jahre Alten wird um 1980 ihren Höchststand mit ca. 9,5 Mill. erreichen (1925 3,6 Mill.). Mit dem Anwachsen der älteren Jahrgänge muß auch die Sterblichkeit ansteigen; sie wird eine enorme Höhe erreichen, wenn diese Jahrgänge dem natürlichen Ende ihrer Lebenszeit nahe rücken. Der Bevölkerungsaufbau wird sich dann auf die verschmälerte Basis der jungen Jahrgänge umstellen, die Bevölkerung wird also zusammenzuschrumpfen, während uns die Statistik immer noch das trügerische Bild des Wachstums vorgekauft.

Es geht heute schon nicht mehr um die Sicherung des Wachstums, sondern allein um die Erhaltung des deutschen Volkstörpers. Dabei drängt sich der Vergleich mit Frankreich auf, dem kaltsicheren Boden des Geburtenrückgangs, das seinen Bevölkerungsstand nur noch mit Hilfe einer wachsenden Immigration aufrecht erhalten kann. Wer weiß aber, daß Frankreich heute eine verhältnismäßig größere Geburtenzahl hat als Deutschland? Denn Deutschland hat heute die geringste Geburtenhäufigkeit aller europäischen Völker. Bedrohlich brandet dagegen im Osten eine stetig wachsende Bevölkerungszahl gegen die enger werdenden Grenzen, hat doch Polen, das nur 30 Mill. Einwohner zählt, einen größeren Geburtenüberschuß als wir! Ebenso wächst die Volkszahl der anderen östlichen Staaten, besonders Rußlands, trotz aller Wirtschaftskatastrophen rapide an.

Die Saarverhandlungen.

Abbruch der Besprechungen?

Seit der Haager Konferenz wird zwischen deutschen und französischen Unterhändlern in Paris über die Rückgabe des Saargebietes an das Deutsche Reich verhandelt. Nach Berliner Meldungen sollen diese Verhandlungen vor dem Abbruch stehen, weil die französische Regierung verlangt habe, daß das Eigentum an den Saargruben zwischen Deutschland und Frankreich geteilt werde. Selbstverständlich habe Berlin dieses Ansinnen abgelehnt.

Demgegenüber berichtet der „Pariser Matin“: Man hat uns in Paris (offenbar an zuständiger Stelle) erklärt: Die Saarverhandlungen schleppen sich dahin, aber von einem Abbruch ist nicht die Rede. Von Zeit zu Zeit tagen, wenn auch ohne bemerkenswertes Ergebnis, die Unterkommissionen. Man darf nicht vergessen, daß die Deutschen in dieser Angelegenheit der fordernde Teil sind. Daher erwartet man von Berlin Vorschläge, die es verdienen, in Erwägung gezogen und geprüft zu werden. Denn der Vorschlag, der uns unterbreitet ist, bedeutet nicht einmal den Eintritt in die Materie. — Neulich äußerten sich die meisten anderen Pariser Blätter.

Wenn sich die Berliner und die Pariser Meldungen auch in einem wesentlichen Punkte widersprechen — eines geht einstimmt aus beiden Berichten hervor: daß irgendein Einverständnis in den Saarverhandlungen bis jetzt nicht erzielt ist. Im Auswärtigen Ausschuss des französischen Senats — Erhaus des Parlaments — gab es eine Saardebatte, die zu dem Beschluß führte, am Mittwoch den Ministerpräsidenten Lardieu und den Außenminister Briand über die Saarfrage zu hören.

Wer zieht den Bahnschutz zurück?

Ueber die Frage der Zurückziehung des Bahnschutzes aus dem Saargebiet wird in Paris folgende halbamtliche Erklärung ausgegeben:

Die Regierungskommission des Saargebietes wird am 10. Juli zusammentreten, um festzustellen, ob sie dafür zuständig ist, die Zurücknahme des Bahnschutzkorps des Saargebietes zu beschließen, das dazu bestimmt ist, die Verbindungen mit den Besatzungstruppen zu schützen, oder ob dieser Beschluß vom Völkerverbund abhängt.

Der Saarbahnschutz besteht bekanntlich aus etwa 600 Mann französischer und belgischer Truppen. Seine Aufgabe — Verbindung zu halten mit den Besatzungstruppen auf deutschem Boden — ist nach der Räumung längst erledigt!

Tagung des Bundes der Saarvereine.

In Trier fand am Samstag und Sonntag die zehnte Tagung des Bundes der Saarvereine statt. Nach dem Geschäftsbericht stand das letzte Jahr ganz unter dem Einfluß der Rückgliederungsverhandlungen über das Saargebiet, es galt vor allem der Prüfung der Frage, wie sich die Verhältnisse im Saargebiet nach seiner Rückgliederung in wirtschafts-, steuer- und sozialpolitischer Hinsicht gestalten müssen.

In dem Bericht wird gesagt, die Haltung der Bevölkerung des Saargebietes gebe volle Gewähr dafür, daß das Saargebiet auch jede weitere Prüfung in Treue zum deutschen Vaterland bestehen werde.

Sonderbarer Grenzwischenfall.

Ein russischer Flüchtling in Polen.

Nach einer Warschauer Meldung nahm die polnische Grenzschutzpolizei in der Nähe der russisch-polnischen Grenzstation Stolpce einen sowjetrussischen Fliegeroffizier gefangen, der ohne Paß die Grenze überschritten hatte.

Der Offizier erklärte, er sei im Begriff gewesen, auf einem Flugzeug zusammen mit seinem Vater, den aus dem Gefängnis der politischen Geheimpolizei in Woronesch gerettet hatte, nach Polen zu fliehen. Dicht vor der Grenze sei das Flugzeug abgestürzt. Sein Vater sei auf der Stelle tot gewesen, und er habe versucht, zu Fuß die polnische Grenze zu erreichen, um unter allen Umständen aus der Sowjethölle zu fliehen. Die zuständigen polnischen Militärbehörden haben sich dieses sonderbaren Falles angenommen.

Ein Stresemann-Denkmal in Mainz.

Die Grundsteinlegung.

Mainz, 8. Juli. Am Sonntag mittag 12 Uhr wurde die Urkunde dem Grundstein zu dem Stresemann-Denkmal in den Rheinanlagen in Mainz eingelegt. Hierzu vereinigte sich eine große Festgemeinde, ein Sohn des ehemaligen Außenministers, Parteifreunde, Vertreter der Behörden und Körperschaften. Vom Allgemeinen Deutschen Burschenbunde (A. D. B.), dem Stresemann angehörte, waren sieben Fahngruppen und eine große Anzahl aktiver und alter Herren erschienen. Die Weibereide hielt Reichstagsabgeordneter Dr. Scholz, für die Stadtverwaltung von Mainz sprach Oberbürgermeister Dr. Kahl. Musikalische Gaben der Orgelkonzerte, eines Gesangsvereins und von Frä. Ria Winkler (Frankfurt) verschönerten die Feier.

Schwere Unwetter.

Ueber Berlin.

Ein vom Westen her anziehender Gewittersturm erreichte auch die Reichshauptstadt. Der Himmel verdüsterte sich und mit furchtbarem Gewalt setzte zunächst ein rasender Gewittersturm ein, der Staubmassen, Papierabfälle und Blätter in dichten Wolken durch die Straßen wirbelte. Unter dem Orkan raffelten allenthalben Dachziegel und Mauerputz von den Häusern, Blumentöpfe wurden von den Balkons gerissen, tiefliegende Bäume, besonders am Grunewald und im Tiergarten, entwurzelt. Die Feuerwehre mußte überall einschreiten, um Sturm Schäden zu beseitigen und bei Unfällen die erste Hilfe zu leisten.

Obgleich das Unwetter nur kurze Zeit währte, waren die Wehren bis in die späten Abendstunden hinein beschäftigt. Durch herabstürzende Dachziegel, umgeworfene Baumstämme und herabfallende Straßenschilder wurden insgesamt vier Personen verletzt.

Ueber dem Eichsfeld.

Ein schweres Unwetter ging über dem Eichsfeld nieder. Mehrere Gewitter, die sich zusammengeballt hatten, tobten fast eine Stunde über Helldorf und Umgebung. Der wolkenbruchartige Regen verwandelte Straßen und Gräben in reißende Ströme.

Besonders stark wütete das Unwetter über Niederdorf und den Nachbarorten. Eine Viertelstunde lang prasselte Hagel in Größe von Hühneriern hernieder und zerstörte die gesamte Ernte. Die Felder liegen wie gewalzt. Das Obli ist von den Bäumen geschlagen, hunderte von Fensterscheiben wurden zertrümmert. An der Kirche von Niederdorf wurde eine wertvolle Bleiverglasung vernichtet.

Der Nachbarort Rüdigershausen wurde durch Hagel heimgesucht und Feld und Wald verwüstet. Da nur wenige Landwirte gegen Hagelschlag versichert sind, bedeutet das Unwetter für die betroffenen Ortschaften eine Katastrophe.

Auch in Rheinhessen hat das Unwetter auf weiten Strecken groß: Schäden in den Weinbergen und auf den Aedern angerichtet.

Der Befreiungsflug.

Große Beteiligung. — „Graf Zeppelin“ in Köln.

Am Samstag begann in Köln der Befreiungsflug, an dem sich 57 Flugzeuge beteiligten. Am Schluß der ersten Etappe, Trier, kurz vor 14 Uhr, zog ein schweres Gewitter über Trier hinweg, das den Beginn der Ankunft der Befreiungsflieger zu stören drohte. Um 16 Uhr klarte sich aber der Himmel auf, und

bei strahlendem Sonnenschein nahle auch schon das Großflugzeug „G. 38“ in majestätischem Fluge. Leider erlaubten ihm die Bodenverhältnisse auf dem Euxener Exerzierplatz keine Landung. Kurz nach 15 Uhr trafen dann die ersten Flugzeuge, teils in Geschwadern, teils in längeren Zweisitzergruppen ein. Bis 18.30 Uhr waren 48 Flugzeuge angekommen. Eins von ihnen erlitt beim Landen einen Kollaps. Von 57 in Köln gestarteten Flugzeugen haben 56 die Wendemarke Koblenz überflogen. Wiesbaden meldet 52 Flugzeuge als gelandet. Zwei Flugzeuge sind ausgeschieden, von zwei weiteren fehlen Nachrichten.

Ein Abflug.

Bei Birkenfeld ereignete sich ein Unfall. Beim Abwerfen eines Postfades streifte das Flugzeug D. 1784, ein Sporteindecker, einen Posten. Der Pilot steuerte zwar die Maschine sofort in die Höhe, konnte es jedoch nicht verhindern, daß die Maschine ins Trudeln geriet und abstürzte. Das Fahrgestell wurde dabei vom Kumpf gerissen und der Propeller zertrümmert. Die linke Tragfläche brach auseinander; der Führer blieb unverletzt.

„Graf Zeppelin“ in Köln.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist am Samstag abend von Friedrichshafen aus unter Führung von Dr. Eckener nach Köln gefahren. Es traf am Sonntag früh 7 Uhr in Köln ein und ist auf dem Flughafen Wuhlfeldhof glatt gelandet. Nach einem Aufenthalt von 22 Minuten stieg das Luftschiff zum Rheinlandbefreiungsflug auf und verschwand nach einer großen Schleisensahrt über der Stadt in westlicher Richtung.

Der Rückflug erfolgte noch am Sonntag, in Bad Ems, Wiesbaden und bei Mainz wurde das Luftschiff lebhaft begrüßt.

Briand's Memorandum

vor dem ungarischen Parlament.

Budapest, 7. Juli. Im Auswärtigen Ausschuss des Oberhauses berichtete Außenminister Bialko über Ziele und Aufgaben des Briand'schen Memorandums und über die Gesichtspunkte, die bei dem Eintritt Ungarns in den geplanten Staatenbund zu beachten wären. In der anschließenden Aussprache machte Baron Szterenyi darauf aufmerksam, daß die geplante Staatenorganisation eigentlich eine endgültige Festlegung der heutigen Gebietsverteilung, also der Trianonergrenzen, bedeute. Die Regierung müsse jedoch auch in Zukunft mit friedlichen Mitteln die Wiedergutmachung der Ungerechtigkeiten des Friedensvertrages anstreben. Auch andere Redner machten Vorbehalte geltend. Ministerpräsident Graf Bethlen gab die Versicherung ab, daß die Regierung bei der Abfassung ihrer Antwort die politischen und wirtschaftlichen Interessen der ungarischen Nation sich vor Augen halten werde. Vorsitzender Verzeviczy würdigte die großen Verdienste Briand's um die Konsolidierung der europäischen Verhältnisse, betonte jedoch, daß es geradezu ein Ehrenpflicht der Großmächte sei, die allgemeine Abrüstung gerecht durchzuführen. Statt dessen werde auf allen Seiten im größten Maße gerüstet. Er sei unumgängliche Pflicht Ungarns, auf der kommenden Vollversammlung des Völkerbundes den Abrüstungsgedanken in den Vordergrund zu rücken.

Letzte Nachrichten.

Dank an das Saargebiet.

Berlin, 7. Juli. Wie der amtlich Preussische Pressedienst mitteilt, hat der preussische Ministerpräsident Dr. Braun an die Herrn Burt und Bongard in Saarbrücken das nachstehende Telegramm gefandt: Die preussische Staatsregierung erwidert die anlässlich der Kundgebung wegen der Befreiung der Rheinlande von fremder Besatzung gefandten Treuwünsche auf das herzlichste und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß es baldigst gelingen möge, auch die Volksgenossen an der Saar wieder mit dem Vaterland zu vereinen.

Beamtenbund gegen Preussenregierung.

Berlin, 7. Juli. Die Zeitschrift des Deutschen Beamtenbundes nimmt zu dem preussischen Erlass über die Unzulässig-

keit der Beteiligung von Beamten an der Nationalsozialistischen und Kommunistischen Partei Stellung. Der Beamtenbund ist der Meinung, daß der Erlass des preussischen Staatsministeriums, soweit er die bloße Mitgliedschaft in bestimmten Parteien verbietet, der Reichsverfassung widerspreche. Dem wichtigsten Staatsbürgerrecht der Beamten, sich zu einer bestimmten politischen Auffassung zu bekennen, dürften keine Schranken gezogen werden. Die Reichsregierung hat nach Auffassung des Beamtenbundes die Pflicht, alle Maßnahmen zu treffen, um die staatsbürgerliche Freiheit der Beamten sicherzustellen. Im übrigen wendet sich die Erklärung gegen die zunehmende Verrohung der politischen Sitten.

Die Todesfälle unter den Lübecker Kindern.

Lübeck, 7. Juli. Ueber das Mittel des Dr. Genter, das Antiphtisin, erfahren wir von zuverlässiger Seite: Dr. Genter ist plötzlich in Lübeck hervorgetreten, von niemanden geholt, und hat dort einige Kinder mit seinem Mittel behandelt. Soweit Feststellungen möglich waren, sind einige von den behandelten Kindern gebessert worden. Da aber Besserungen sich auch bei nicht von Dr. Genter behandelten Kindern gezeigt haben, so kann nicht gesagt werden, daß die Besserungen speziell auf der Behandlung durch Dr. Genter beruhen.

Ballonunfall.

Köln, 7. Juli. Der Freiballon „Köln“ ist bei Köln abgestürzt. Dabei erlitt Justizrat Deuker aus Krefeld schwere Verletzungen, die zu seinem Tode führten. Der Führer Genshagen und die Mitfahrer Gabel und Schöster wurden nur leicht verletzt.

Schüsse bei einer Separatistenverfolgung

Wiesbaden, 7. Juli. Während es bei den Ausschreitungen gegen die angeblichen separatistischen Geschäftsleute eigentlich zu keinen allzu schweren Zwischenfällen gekommen ist, kam es Samstag früh in dem Vorort Kloppenheim zu einem Zusammenstoß. Das Haus des Landwirts Kunz, der während des politischen Widerstandes in engen Beziehungen zu den Franzosen gestanden haben soll, wurde mit Steinen beworfen. Kunz und seine Söhne schossen auf die Angreifer, ebenso auch auf die Feuerwehre und die später eingelegte Schutzpolizei. Als diese das Feuer erwiderte, ergab sich Kunz. Durch Schredschüsse sind sechs Personen verletzt worden. Kunz und seine Söhne wurden verhaftet. Bei der erregten Menge bestand Reizung, Kunz zu lynchen. Bei einer vorgenommenen Hausdurchsuchung wurden eine größere Anzahl Schusswaffen und Munition gefunden.

Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Hessens.

Frankfurt a. M., 7. Juli. Die Sozialdemokratische Partei Hessens hielt am Sonntag im Gewerkschaftshaus ihren ordentlichen Landesparteitag 1930 unter starker Beteiligung aus dem ganzen Hessenlande ab. Nach Begrüßungsworten durch den Landesparteitagsekretär Widmann-Offenbach hielt der Sekretär der Reichstagsfraktion Dr. Müller (Berlin) ein Referat über „Finanzkrise und Arbeitslosigkeit“. Landtagsabgeordneter Reuter-Mainz sprach über die politische und wirtschaftliche Lage Hessens. In einer sehr eingehenden Diskussion wurden teils die Richtlinien der Reichstagsfraktion unterstützt, teils wurde mehr aktive Arbeit gefordert. Vermittelt wurde u. a. eine Stellungnahme der hessischen Landtagsfraktion zu dem Abbau- und Sparmaßnahmen der Regierung. In der Frage der politischen Betätigung wurde eine regere Tätigkeit verlangt. In einer Entschließung wurden die Forderungen der Versammlung fixiert.

Der Schützen-Festzug in Hock.

Hock a. M., 8. Juli. Leuchtendes Tannengrün, bunte Blumen und unzählige Fahnen und Fähnchen in allen Farben schmückten die Straßen, als Sonntag nachmittag, anlässlich des 570jährigen Gründungstages des Hock'scher Schützenvereins, ein Festzug durch die Hauptstraßen ging. Ueber zwanzig Schützenvereine aus der näheren Umgebung Frankfurts waren der Einladung zu diesem Festzug gefolgt. Leider wurde die festliche Freude durch einen niedergehenden Hagelschlag und den darauf folgenden Wollenbruch empfindlich gestört. Als die Sonne wieder hervorkam, herrschte bald reges Leben und Treiben auf dem Festplatz am Main.

Die Gouvernante

ROMAN VON ERIKA FORST

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[39]

Isods Augen füllten sich mit Tränen. „Ich habe eine Nachricht bekommen, auf die hin ich sofort Verenberg verlassen muß.“

„Und weiß man im Schlosse darum?“

Isod schüttelte den Kopf. „Niemand darf es wissen. Ach, Herr von Harlessen, ich bliebe ja so gern, schon wegen Isod. Aber ich muß. Bitte, bitte, lassen Sie mich gehen!“

„Dienst ist Dienst!“ Seine Stimme klang weich und doch unerbittlich. „Alles andere, aber diese Bitte muß ich Ihnen verlegen.“

„Was?“

„Bis der Baron den Ausgang freigibt.“

„Dann — will ich nur wieder ins Haus gehen.“ Heimlich dachte sie: Ich finde schon einen anderen Weg hinaus. Norman durchschaute sie; sie tat ihm unendlich leid.

„Sie haben einen Kummer“, sagte er blinzelnd. „Wollen Sie mir nicht erlauben, ihn mit Ihnen zu teilen?“

Er sah, wie sie die kleinen Hände ballte. Sie mußte sich Gewalt antun; am liebsten hätte sie ja ihre Arme um den Hals ihres Gegenübers geschlungen und alles, alles ihm gern gestanden. Ein unaussprechliches Vertrauen erfüllte sie.

Aber noch siegte kindlicher Trost, die Furcht eines verzogenen kleinen Mädchens, vor den Ihnen als besiegte dazustehen.

So schüttelte sie stumm den Kopf.

Auch Harlessen kämpfte einen schweren Kampf. Am liebsten hätte auch er ein entscheidendes Wort gesprochen. Mitleid mit ihr, erhöhte seine innige Liebe. So süß und hilflos, meinte er, sie noch nie gesehen zu haben. Aber das Telegramm der Mutter ließ ihn zögern. Ohne tröstlichen Grund würde sie es nicht gesandt haben.

„Erlauben Sie, daß ich Sie ins Haus geleite?“ zwang er sich zu sagen und bot ihr den Arm.

Es war ihr nun schon alles gleich. Müde, wie eine reuige Sünderin, schritt sie neben ihm hin, ohne ihre kleine Hand in seinen Arm zu legen.

„Sie sind mir böse?“ sagte er weich.

Sie schüttelte den Kopf.

„Ach nein, Herr von Harlessen, Sie tun Ihre Pflicht; aber mein Schlaf muß sich nun erfüllen.“

„Ist das denn so schlimm?“ fragte er, erstaunt über ihren ernsten Ton.

„Sie werden mich auch verurteilen und vielleicht sogar auslachen. Sehen Sie, ich bin von zu Hause ausgerissen — und nun haben Sie mich erwischt, und ich muß beschämt und gezwungen heimkehren. Freiwillig hätte ich es in den nächsten Tagen doch gern getan.“

Harlessen stand still. Seine Wille bohrten sich in die ihren. „Fräulein Meier, ist das alles?“

Ihre Augen suchten nicht. In ihrem Blick war kein Falch.

„Ist das nicht genug?“ sagte sie. „Sie werden zu Hause alle über mich spotten.“

Der alte Koffer kam eiligst vom Schloß.

„Fräulein Meier! Sie werden gebeten, sofort zu dem Herrn Baron ins Arbeitszimmer zu kommen.“

Isod seufzte.

„Das Gericht beginnt. Kommen Sie mit, Herr von Harlessen?“

„Herr von Harlessen ist sowieso befohlen“, erklärte der Reithnecht. Harlessen trug Isods Kofferchen. So traten die beiden in das Zimmer des Barons, wo außer ihm, seiner Frau und dem Kommissar die Gräfinnen Stach anwesend waren.

Nun ihre Sache doch verloren, siegte in Isod mit einem Male der Humor. Die Stachs — Ja, die würden Augen machen, wenn die Gouvernante sich als Prinzessin entpuppte. Einen Triumph hatte sie dann doch bei der ärgerlichen Sache. Wie schnell man zu Hause den Draht hatte spielen lassen.

„Fräulein Meier“, sagte der Baron mit heiserer Stimme, „Sie wollten das Schloß verlassen?“

Isod lächelte ein wenig hochmütig.

„Ach ja! Wozu die Komödie? Sie wissen ja nun doch, wer ich bin“, sagte sie, nicht ohne Trost.

„Wer Sie sind, werden wir gleich feststellen“, fuhr der Kommissar sie ziemlich barsch an. „Zuerst öffnen Sie mal Ihren Koffer.“

„Ist das notwendig?“ fragte Isod nun mit ausgesprochenem Trost.

Ohne auf ihre Frage zu antworten, ergriff der Polizeibeamte die kleine Tasche, die Harlessen beiseite gesetzt hatte, und öffnete sie.

Mit sicherem Griff entnahm er ihr das Etui, das die Perlen enthielt.

„Aha! Da haben wir es ja.“

Er legte die Perlen und einige andere wertvolle Schmuckstücke auf den Tisch — und dann griff er zurück und hielt Isod die Stachschen Perlen vor die Augen.

„Kennen Sie diese Perlen?“

Isod bejahte eine Sekunde.

„Die Perlen der Stach“, sagte sie dann nachlässig. Sie antwortete fast mechanisch. Geht man so mit durchgebrannten Prinzessinnen um? dachte sie erstaunt.

„Die haben Sie wohl vergessen, Fräulein?“ fragte höhnisch der Kommissar. Isod begann zu verstehen.

Aber noch ehe sie antworten konnte, trat Harlessen vor den Beamten hin. Heller Zorn brannte auf seinem Gesicht.

„Herr Kommissar, seien Sie vorsichtig mit Ihren Verdächtigungen. Die junge Dame ist meine Braut.“

Ein höhnisches Auflachen ertönte. Nachbild konnte sich nicht mehr bezwingen.

„Ich gratuliere, Herr von Harlessen“, sagte sie mit schriller Stimme, „die Person sieht wie ein Nabe.“

Isod hatte Harlessens Hand ergriffen und zog sie zärtlich an ihre Lippen.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Bad Homburg, den 7. Juli 1930.

Urlaub.

Die große Reisezeit ist wieder da.

Der übermächtige Drang, in blaue Fernen hinauszugehen — die Lust am Ungewohnten, am Abenteuer, die unserem Volke innewohnt, ist bei uns Menschen der Zivilisation längst in die beschriebene Form der Sehnsucht nach den Ferien umgeformt worden. Dem allzu fähigen Spiel der Phantasie ist so eine feste Bahn gegeben worden, aber was und geblieben ist, — eigentlich nur ein Rechenexempel, in dem die Hauptfaktoren Urlaubsdauer und Geldbeutel geworden sind, — ist doch noch reizvoll genug, unser ganzes Sein zu erfüllen.

Ein kühnes Planeschieden hebt an, sobald die langersehnte Zeit heranrückt. Der eine würde am liebsten fast den Himmel stürzen, er will die Zeit anfüllen mit Erlebnissen und Eindrücken, will jetzt all das nachholen, was er das ganze Jahr entbehren mußte — der andere, klug und verständig und kühl bis ans Herz hinan, wird auf das rationellste alle Erholungsmöglichkeiten auszunutzen suchen, einzig auf seine Gesundheit bedacht.

Der wirft sich hinein in den tollsten Strudel des gesellschaftlichen Lebens und es zieht ihn mit magischer Gewalt zu den berühmten Städten des Luxus — jener sucht für sich nichts als einen verträumten stillen Winkel, wo er in Weltabgeschiedenheit ganz ungehindert sich selber leben kann.

Soviel Menschen, soviel Charaktere sind, soviel sind auch der Möglichkeiten und doch ist eines allen gemeinsam: die große unbedingte Freude, einmal herauszukommen aus dem Alltag, der mit starken Banden einen gefesselt hält, der oft voller Widerwärtigkeit und Häßlichkeit ist und der uns zu erstickend droht mit seinem müden Trotz. Für ein paar Tage steht die Welt in ihrer Fülle und Pracht uns offen: Greift nur hinein ins volle Menschenleben.

Kinderfest des Vaterländischen Frauenvereins. Binahe, und der Wellergott hätte das gefrührte Kinderfest im Rurgarten zunichte gemacht. Um 1/4 Uhr machte der Himmel ein noch allzu trübes, verweintes Gesicht, das sich erfreulicherweise doch noch zu einer frohen Mine bewegen ließ. So konnte das Fest unserer Kinder bei angenehmer Witterung stattfinden gehen. Infolge der guten Vorbereitungen der Festorganisatorin war in jeder Weise dafür gesorgt, daß die jüngste Generation auch auf ihre Kosten kam. Da sei vorerst der niedliche Kinderfestzug erwähnt, mit dem der Nachmittags seinen Anfang nahm. Ein schönes Bild. Blumen geschmückte Fahrräder, Puppenwagen, blumengezierter Rollstuhl und Roller waren die Fahrzeuge des Korfes. Eine weitere genussreiche Vorleistung bedeutete der Reigen der Mädchen. Das Orchester des Gymnasiums, geführt von dem Oberprimar Hahn, ließ hierbei seine Weisen erklingen. Neben Belustigungen verschiedener Art erfreute das Kinderfest ganz besonders die Kasperlaufszugführung im Goldsaal des Kurhauses. Also, man sieht, eine reiche Abwechslung im Programm war vorhanden. — Auch die Straße stand unter dem Zeichen des roten Kreuzes. Elfzig tätigen junge Damen den Verkauf von Abzeichen, Fähnchen, Ballons u. s. w., deren Erlös ausschließlich den Institutionen des Vereins zugute kommen soll. Hoffentlich brachte der geführte Sammeltag den gewünschten Erfolg; damit wäre nämlich die Arbeit des Vereins am besten gewürdigt.

Erwin Ehlersberg. der sich schon durch sein früheres Austreten in Bad Homburg einen Namen gemacht hat, gibt heute abend 8 1/2 Uhr im Goldsaal des Kurhauses einen lustigen Abend.

Eine außerordentliche Generalversammlung des Obst- und Gartenbauvereins findet heute abend 8 1/2 Uhr im „Johannisberg“ statt.

Autozusammenstoß Samstag nachmittag gegen 6 Uhr kam es an der Ecke Umgebungsstraße-Kaiser-Wilhelmstraße zu einem Zusammenstoß zwischen zwei Kraftwagen, wobei beide Fahrzeuge leicht beschädigt wurden. Sehr wahrscheinlich ist der Zusammenstoß durch das allzu schnelle Fahren des aus Richtung Sonzenheim die Umgebungsstraße passierenden Wagens zurückzuführen.

Die Ruhestandsbeamten treffen sich heute nachmittag 5 Uhr im Helpa-Restaurant I. St.

Kleinrentner Bad Homburg. Die Ortsgruppe der Kleinrentner Bad Homburgs hält Mittwoch nachmittag von 3 1/2 bis 4 1/2 Uhr in der Rindischen Bürgerstiftung ihre Sprechstunde ab.

Nachherb. Im Stadtleil Alldorf feierte man gestern Nachherb. Die bekannten Gastwirtschaften halten wieder alles daran, um den auswärtigen Gästen nur Gutes zu bieten. Man konnte feststellen, daß jung und alt bei Tanz und Musik frohe Stunden verlebten.

Warnendes Beispiel für Auswanderer. Um die Mitte vorigen Jahres ist eine Gruppe österreichischer und einiger deutscher Auswanderer nach Peru gereist, um sich dort als Kolonisten niederzulassen. Dieser Versuch ist mißglückt. Die Kolonisten lebten in einer völlig abgelegenen, ungesunden Gegend, lebten an Unterernährung und haben überhaupt keine Abzugsmöglichkeit für ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Eine Anzahl von ihnen ist bereits völlig abgeritten nach Santa Rosa und Lima zurückgekehrt, wo sich die öffentliche Mitleidigkeit ihrer annimmt. Wieder ein Beweis, wie notwendig es ist, daß sich Auswanderer rechtzeitig mit den amtlichen Auswanderer-Vermittlungsstellen in Verbindung setzen.

Gauturnfest des Gaues Main-Taunus in Friedrichsdorf.

In den Mauern Friedrichsdorfs wurde Samstag und Sonntag des 45. Gauturnfestes des Gaues Main-Taunus abgehalten. Schon in den frühen Nachmittagsstunden waren die Straßen des festlich geschmückten Städtchens von Turnergruppen gefüllt. Ein leichter Gewitterregen verzögerte den Beginn der Wettkämpfe, trotzdem konnten die Schwimmer zur festgesetzten Zeit ihre Wettkämpfe beenden, während das Verleinsriegenwetter sich bis in die Dunkelheit hinzog. Die Festübergabe an die Gaulteitung auf dem Hofe der Volksschule war aus diesem Grunde nur schwach besucht, daher wurden die vorgegebenen Ansprachen der Behördenvertreter auf die Abendfeier verlegt. Friedrichsdorfs-Festorganisator Schmidt übergab mit kernigen Worten dem Gauvertreter Rößig die Festleitung, der dem Turn- und Sportverein Friedrichsdorf für die Ausrichtung des Festes dankte. Musikvortritte der Feuerwehrkapelle Bad Homburg und ein gemeinsames Lied vervollständigten das Programm der kurzen Festeröffnung.

Die Abendveranstaltung im Festzelt stand zunächst im Zeichen der Fahnenweihe des Turn- und Sportvereins Friedrichsdorf. Durch die Opferwilligkeit der Frauen und Jungfrauen fast der ganzen Gemeinde wurde es dem Festverein im 38. Jahre seines Bestehens ermöglicht, eine Fahne sein Eigentum zu nennen. Gaupressewart Wolkenberg hielt die Stempelundene Weiherede, der sich Glückwünsche der befreundeten Vereine anschlossen. Bürgermeister Foucar von Friedrichsdorf sprach namens der Stadtgemeinde herzliche Begrüßungsworte. Der Vorsitzende des Kreisausschusses für Jugendpflege des Oberlanauskreises, Herr Landrat von Erkelenz, würdigte die große Kulturarbeit der Deutschen Turnerschaft, und sein Hoch auf das deutsche Vaterland fand begeisterten Widerhall. Die ortsansässigen Gesangsvereine verschönernten durch gut zu Gehör gebrachte Chöre den Abend.

Die turnerischen Vorführungen konnten reißend gefallen. Der Gaulteitung erwächst die Aufgabe, bei künftigen Festen den Uebungsstoff der einzelnen Abteilungen einer Prüfung zu unterziehen. Großen Beifall fanden neben dem Barrenturnen der besten Turnerinnen des Gaues, der Walzerreigen des F. v. Wildt und die

Tanzspiele der Abdehlmeyer Tgde. Dem Festleiterturnwart Frh. Biehn wurde in Anerkennung seiner großen langjährigen Verdienste um die deutsche Turnische der Kreislehrerbund des Mittelrheinkreises durch das Kreisvorstandsmittglied Rößig überreicht.

Der Festsonntag.

Bereits am frühen Morgen erfolgte durch die Gaultrommlerschaft der Weckruf. Die Frühzüge und eine Unmasse von Kraftfahrzeugen brachten mehrere tausend Festbesucher nach Friedrichsdorf. Schnelldie Marsche der Trommler- und Pfeiferschöre hallten durch das sonst so ruhige Städtchen. Inzwischen wurden die Wettkämpfe im Turnen und Fechten bei sehr starker Beteiligung erledigt. Dank der guten Vorbereitungsarbeit des Festortes mickelten sich die Kämpfe reibungslos und schnell ab. Großes Interesse wurde seitens der Bevölkerung dem Fechten gebracht. Das gleichzeitige mit dem Gauturnfest abgehaltene Gauwellschwimmen verlief ebenfalls ohne jede Störung. Um 2 Uhr bewegte sich ein imposanter Festzug durch Friedrichsdorfs Hauptstraßen. Tausende von Zuschauern bildeten Spalier und endlose Heirufe durchhallten den Festort. Der Festzug war auf dem Festplatz eingetroffen, als ein starkes Gewitter die Menge fluchtartig wieder in das Städtchen jagte. Mit 1 stündiger Verspätung konnte dann das Programm begonnen werden. Ein Fußballspiel mit verkürzter Spielzeit sah Uslingen mit 3:2 Toren über Oberhöchstadt als Sieger. Volkslänge der Turnerinnen, Fechtübungen der Turner und Turnerinnen leiteten zur Siegereverenz über. Gauvertreter Rößig dankte der Gemeinde und der Einwohnerschaft von Friedrichsdorf mit herzlichen Worten. Abends konnte Gauoberturnwart Gerolstein die siegreichen Turner und Turnerinnen mit dem Eichenkranz auszeichnen.

Besonders zu erwähnen ist noch die opferwillige Tätigkeit der Freiwilligen Sanitätskolonne Friedrichsdorf. Daß bei einem derartig großen Fest Unfälle nicht ausbleiben, ist weiter nicht verwunderlich. Ueber hundertmal wurden die Sanitäter in Anspruch genommen. Zum Glück waren es aber nur leichte Unfälle. F. N.

Vier im Sprichwort. Der Hausseggen besteht in Vier: Mit einem gnädigen Gott, in einem gesunden Leib, in einem tugendhaften Weib und in einem segnen Tod. Zur Haushaltung gehören vier Pfennige: ein Notpfennig, ein Zehrpennig, ein Ehrenpfennig und ein Wehrpfennig. Wer glücklich reisen will, der muß vier Säckel mittragen: den ersten gefüllt mit Gesundheit, den zweiten mit Gold, den dritten mit einem guten Gefährten, den vierten mit Geduld. Wenn der Reiser stirbt, so freuen sich vier: der Erde, wegen des Geldes, der Weiber wegen der Leiche, der Arme wegen des wohlfeilen Brotes und der Teufel wegen der Seele.

Der Getreideschnitt. Bei der jetzigen warmen Witterung macht die Reife des Getreides mehr und mehr Fortschritte, so daß binnen kurzem da und dort mit der Ernte begonnen werden kann. Wie mit der Ernte im allgemeinen noch sehr viele alte Bräuche zusammenhängen, so auch mit dem Beginn der Ernte, mit dem ersten Getreideschnitt. In verschiedenen Gegenden will es ein alter Brauch, daß mit dem Getreideschnitt an einem bestimmten Tag in der Woche begonnen wird. In anderen Gegenden wird vorher ein Gottesdienst abgehalten, der sogenannte Erntebitttag, wobei die Landleute aber nicht in der Feiertagskleidung in die Kirche gehen, sondern in ihrem Arbeitsgewand. Von der Kirche bewegt sich der Zug dann sogleich aufs Feld. Anderswo gibt es wieder Distrikte, wo die Bauern um die Zeit des ersten Ernteschnittes herum mit ihren Familienmitgliedern und dem Gefinde im besten Sonntagsstaat und in einem würdevollen Aufzug hinaus auf die Felder gehen, um mit dem Getreideschnitt zu beginnen. Die Geräte, die beim ersten Getreideschnitt verwendet werden, erhalten in vielen Gegenden einen Schmuck aus Gelbblumen und grünen Zweigen. Auch mit den ersten Wehren wird verschieden verfahren. Verschiedentlich werden sie an den Hut oder an die Mähre gesteckt, in anderen Gegenden will es der Brauch, daß diese Wehren zu Hause hinter den Spiegel gesteckt oder an das Scheunentor angehängt werden.

Aus Nah und Fern.

Δ Frankfurt. (Ein Kind vom Auto getötet.) Eine Frankfurter Allee und Schwalbacher Straße wurde der vierjährige Georg Otto Koch aus der Zahnstraße von einem Personenauto angefahren und schwer verletzt. Der Fahrer des Autos brachte den Jungen nach dem Städtischen Krankenhaus. Dort ist das Kind kurz nach der Einlieferung gestorben.

Δ Frankfurt a. M. (Wie lange noch Wohnungsnot in Frankfurt a. M.?) In einer vom Magistrat herausgegebenen Schrift „Das Wohnungswesen der Stadt Frankfurt a. M.“ behandelt Stadtrat Dr. Müller in einem Aufsatz die Frage: „Wie lange noch Wohnungsnot in Frankfurt a. M.“ und kommt dabei zu folgenden Folgerungen: Im Jahre 1925 fehlten etwa 10 000 Wohnungen. Ende 1930 wird der dringende Wohnungsmangel objektiv ungefähr gedeckt sein. Es werden nur etwa 1000 Wohnungen fehlen. Frühestens 1935 wird man den nötigen Ueberfluß an Wohnraum für einen freien Wohnungsmarkt zur Verfügung haben. Solange noch nicht der notwendige Bedarf voll gedeckt ist, kann eine Befestigung von Altwohnungen, Behelfswohnungen usw. nur in den allernotwendigsten Fällen gebildet werden, also ist die Zwangsregelung auch in dieser Hinsicht bis zur vollen Deckung des Bedarfs (frühestens 1935) noch nicht entbehrlich.

Δ Frankfurt a. M. (Eine neue Sommeruniform für die Schulp.) Die Frankfurter Verleinschule haben eine neue tafelfarbene Sommeruniform bekommen, die ihnen das Stehen in der heißen Sonne etwas weniger unangenehm machen wird. Rock und Hose sind aus einem hellbraunen Stoff hergestellt, der aus der Entfernung dem der englischen Militär-

uniformen ähnlich sieht. Es handelt sich allerdings vorläufig nur um eine Probeuniform, deren Zweckmäßigkeit durch die Verleinschule ausprobiert werden soll. Zu der neuen Sommeruniform gehört auch ein neuer Tschako, der genau gearbeitet ist wie der Lederhatsch, aber aus einer leichten Imitation hergestellt ist.

Δ Frankfurt. (Aus dem Main geländet.) Unweit der Niederräder Eisenbahnbrücke, auf der Frankfurter Seite, wurde die Leiche eines neugeborenen Anabes aus dem Main geländet. Die Leiche trieb ohne jegliche Bekleidung im Wasser. Sachdienliche Mitteilungen über den Täter, bzw. die Kindesmutter, werden nach dem Polizeipräsidium, Zimmer 458, erbeten. — Weiter wurde am Schwanheimer Ufer, gegenüber Griesheim, eine unbekannte weibliche Leiche aus dem Main geländet. Die Tote ist etwa 30 Jahre alt, 1,57 groß, kräftig, hat dunkelblondes Haar, blaue Augen, vollständige Zähne. Bekleidet war die Tote mit einem schwarzseidenen Stufenkleid, hellblauer Schlupf- hose, weißleinenem Hemd, hellrotem Hüfthalter, hellbraunen Hosenstrümpfen und beigen, fast neuen Spangenhalschuhen. Personen, die sachdienliche Angaben über die Tote machen können, werden gebeten, einer Polizeistation Nachricht zu geben.

Δ Darmstadt. (Landesausschuß für das gewerbliche Unterrichtswesen.) Der Landesausschuß für das gewerbliche Unterrichtswesen in Hessen ist jetzt in Darmstadt zum erstenmal zusammengetreten. In seiner Begrüßungssprache wies Kultusminister Dr. Abeln darauf hin, wie wichtig es sei, daß durch den Landesausschuß die Brücke zwischen der Leitung des gewerblichen Unterrichtswesens und dem praktischen Wirtschaftsleben geschlagen werde, denn die gewerblichen Unterrichtsanstalten seien aus dem Bedürfnis des Handels und des Gewerbes entstanden und haben diesen zu dienen, indem sie einen brauchbaren Nachwuchs heranziehen und sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten und ihrer Kräfte die Förderung des Handwerks und des Gewerbes als Teil der Selbsthilfe angelegen sein lassen. Nach einem Bericht über den Stand des gewerblichen Unterrichtswesens entspann sich eine lebhafte Aussprache. Die nächste Sitzung des Landesausschusses wurde für den Herbst in Aussicht gestellt, wenn die im gewerblichen Unterrichtswesen zu erwartenden Sparmaßnahmen reif zur Erörterung sind.

Δ Darmstadt. (Karl und Luise Reimscher Erziehungsfonds.) Die am 24. März 1919 in Frankfurt verstorbenen Bertha Reim, Tochter des verstorbenen, in Friedrichsdorf wohnhaft gewesen, Distrikteinnehmers Karl Reim und dessen gleichfalls verstorbenen Ehefrau Luise Charlotte, geb. Wülfel, hatte den hessischen Fiskus zu ihrem Erben eingesetzt. Unter anderem hatte sie neben einer Reihe von Vermächtnissen letztwillig verfügt, daß aus ihrem Nachlaß zur Erinnerung an ihre Eltern der „Karl und Luise Reimscher Erziehungsfonds“ gebildet werden solle, aus dessen Einkünften Zulagen zu den Kosten der Erziehung von Söhnen und Töchtern hessischer Staatsbeamten gewährt werden sollen. Nach Auszahlung der Vermächtnisse und Durchführung der Aufwertung besteht bleibender Fonds aus rund 16 000 Mark. Ueber die Gewährung von Erziehungsbefürsungen entscheidet der hessische Finanzminister.

Δ Darmstadt. (Heuschreckenschwärme auch bei Darmstadt.) Bei Griesheim machten sich dieser Tage große Heuschreckenschwärme bemerkbar, an deren Bekämpfung man bereits herangegangen ist. Nun wird festgestellt, daß sich die Heuschreckenschwärme bereits bis nach der Gemarkung Weßungen erstreckten.

Δ Gießen i. D. (Töblicher Motorradunfall.) Ein Motorradfahrer aus Bötzenbach verlor bei Wonsweier die Gewalt über seine Maschine und kam so unglücklich zu Fall, daß er bewußlos in ein Krankenhaus verbracht wurde. Dort ist er seinen Verletzungen erlegen.

Verhaftung des Karlsruher Luftmörders. Der Tagelöhner **Opel** in Karlsruhe, der seine Stieftochter erstickt hat, wurde verhaftet.

□ **Der verurteilte Zeppelin.** Als bei seiner bayrischen Waldfahrt das Luftschiff „Graf Zeppelin“ unweit der Ortschaft **Alte** seine Bahn majestätisch dahinzog, wurde auch ein kleiner Knirps auf den Luftriesen aufmerksam. Nach einer kurzen kritischen Betrachtung lief er zur Mutter heim und schrie aus Leibeskräften: „Muatta, Muatta, da schau auf, da fliegt a — Obischi!“ (Zauchefach).

□ **Der „Trompeter des Westfriedens“** tödlich verunglückt. Als das Luftschiff „Graf Zeppelin“ von seiner Amerikafahrt über Frankreich zurückkehrte, überflog es auch die französische Stadt **Veaucon**. Die Menschen stiegen auf die Dächer und beugten sich weit aus den Fenstern. Ein Herr **Jules Seltzer** bog sich zu weit aus seinem Fenster, verlor das Gleichgewicht und stürzte drei Stockwerke tief auf die Straße herunter, wo er tot liegen blieb. Seltzer hatte als Trompeter eines französischen Infanterieregiments am 11. November 1918 vor Compiègne das Signal „Gefechtsabbruch“ geblasen und damit das Zeichen zur Einstellung der Feindseligkeiten gegeben. Als Dr. **Edener** von Seltzers Tod hörte, überlief es dessen Witwe **600 Francs**.

□ **Brandkatastrophe in einem slowakischen Dorf.** In der kleinen Gemeinde **Velachov** b. Hartfeld brach ein Brand aus, der 40 Anwesen mit allen Nebengebäuden, also fast das ganze Dorf, einschloß. Da die Einwohner auf den Feldern arbeiteten, konnten die Rettungsarbeiten nicht sogleich aufgenommen werden. Bei den Löscharbeiten sind drei Personen tödlich verunglückt, neun Personen erlitten schwere Brandwunden. Fast das gesamte Vieh ist in den Ställen verbrannt.

□ **Automobilunglück bei Großwardein.** In der Nähe des Festplatzes bei **Großwardein** fuhr ein großes Automobil gegen einen Telegraphenmast und stürzte um. Dabei wurden acht Personen schwer verletzt und vier getötet.

□ **Großfeuer in einem rumänischen Dorf.** In dem Dorfe **Borsa Maramuresch** brach in dem Hause eines Krates ein Brand aus, der sich infolge des überaus heftigen Windes mit rasender Schnelligkeit ausbreitete. 250 Häuser sind bereits zerstört worden, vier Kirchen und vier Synagogen liegen in Trümmern. Ferner sind große Getreidevorräte verbrannt. Über 300 Personen sind ohne Obdach. Man befürchtet, daß zahlreiche Personen den Tod in den Flammen gefunden haben.

□ **Eine ganze Brücke gestohlen.** In **Warschau** hat sich ein sehr sonderbarer Diebstahl ereignet. Über Nacht ist nämlich im Warschauer Vorort **Czerwikow** eine ganze Holzbrücke über einen Weichselsanal verschwunden. Die Brücke war aus festen Balken gebaut und befand sich an einer recht belebten Stelle.

Dienstag, 8. Juli.

Ratholisch und protestantisch: **Alkan**.
Sonne: Aufgang 3.52 Uhr; Untergang 20.17 Uhr.
Mond: Untergang 1.16 Uhr; Aufgang 19.06 Uhr.

Gedenktage.

1621 • Der Habsburger **Jean de Lafontaine** in Chateau-Thierry (+ 1695). — 1709 **Steg Peters** des Großen über **Karl XII.** von Schweden bei **Poltava**. — 1826 • Der Musikgelehrte **Friedrich Chrysander** in **Lübeck** (+ 1901). — 1836 • Der Staatsmann **Joseph Chamberlain** in **Gambroviell** (+ 1914). — 1838 • **Ferdinand Graf von Zeppelin** in **Konstanz** (+ 1917). — 1839 • Der amerikanische Großindustrielle **John Davidson Rockefeller**. — 1855 • Der Polarforscher **Sir William Edward Parry** in **Grimsby** (+ 1790). — 1859 • Der Diplomat **Hans Frhr. v. Wangenheim** in **Georgenthal** bei **Wolfs** (+ 1915). — 1917 **China** wird Republik.

Wetterbericht.

Die Wetterlage bringt weiterhin sehr warmes und helles Sommerwetter bei vereinzelt Gewittern. Das englische Tief, welches an Intensität verloren hat, ist noch weiter abgebaut. Bei der sehr flachen Druckverteilung über Mitteleuropa werden wir das blühende Hochsommerwetter unter Zunahme der Gewittertätigkeit weiter behalten.

Voraussichtliche Witterung: Fortdauer des sehr warmen Hochsommerwetters, weitere Gewitterbildungen, meist schwache Luftbewegung.

Deutsche Lehrer in Arras.

Paris, 7. Juli. In **Arras** traf eine Abordnung von zwanzig deutschen Lehrern und Lehrerinnen ein. Sie wurde am Bahnhof vom Rektor der Schule von **Arras** empfangen und besichtigte die Schulgebäude. Mittags fand ein Empfang im Rathaus statt, wobei beiderseits der Wunsch nach guten Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland zum Ausdruck gebracht wurde.

Austritt aus dem Kabinett Tardieu?

Paris, 7. Juli. Der sozialistische „**Soir**“ meldet gerüchtele, daß der Minister für öffentliche Arbeiten **Vernant** und die Unterstaatssekretäre **Oberlich** und **Sérot** zurücktreten wollen. Als entschiedene Gegner der Simultanen könnten sie das Eintreten der übrigen Regierungsmitglieder für die 50-Jahrfeier der Einführung der Simultanen nicht billigen. Sie hätten sich auch bei der Abstimmung der Kammer über diese Frage der Stimme enthalten.

Schwerer Schiffszusammenstoß in der Adria.

Zara, 7. Juli. Das italienische Motorschiff „**Francesco Morosini**“, das sich auf der Fahrt von **Zara** nach **Spalato** befand, stieß in der vergangenen Nacht in der Meerenge von **Pasman** mit dem südslawischen Dampfer „**Karageorgewitsch**“ zusammen. Die „**Karageorgewitsch**“ wurde schwer beschädigt. Ihre 100 Passagiere wurden von dem italienischen Schiff übernommen und nach **Zara** gebracht. Vier von ihnen wurden beim Zusammenstoß getötet, 17 waren so schwer verletzt, so daß sie nach der Landung ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Blutige Kesseltänze in Amerika.

Emelle (Alabama), 7. Juli. Hier kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen Weißen und Negern, bei denen zwei Weiße und vier Neger getötet wurden. Zwei der Neger wurden in ihrem Hause verbrannt, ein anderer wurde gehängt und aufgehängt.

Erdbeben in 1800 Kilometer Entfernung.

Frankfurt a. M., 7. Juli. Die Seismographen der von **Heinrichsen** Erdbebenwarte des **Tannusobservatoriums** verzeichneten in der Nacht vom 5. zum 6. Juli ein mittelstarkes Erdbeben in etwa 1800 Kilometer Entfernung. Der erste Einbruch kam um 23.15.30 Uhr. Die Erdbewegung hielt 1 1/4 Stunden an.

Sport-Nachrichten.

Fußball.

Internationales Turnier in Genf.

In **Genf** gewann der ungarische Meister **Ujpest** gegen den schweizerischen Meister **S. C. Servette** im Internationalen Fußballturnier um den „**Becher der Nationen**“ mit 3:0 (2:0). Die „**Slavia**“-**Prag** schlug in einem äußerst rohen Spiel den österreichischen Meister „**Fisch Vienna**“ mit 3:1 (2:0). Im Entscheidungsspiel schlug „**Ujpest**“ die „**Slavia**“ mit 3:0 (1:0). Damit ist „**Ujpest**“ Turniersieger.

Wassersport.

Auf der **Mannheimer Regatta** gewann **Mannheimer „Amicitia“** zu Wasser-Motor (5.33 Min.) vor **Kaseler Rudergesellschaft** (5.36 Min.), **Paul** von der **Frankfurter Rudergesellschaft**, **Oberstad** den **Strasbourg-Gedächtnisrunder**, den **Ersten Vierer** **Mannheimer „Amicitia“**.

KURHAUS - THEATER
BAD HOMBURG

Gastspiel des Gießener Stadttheaters

Intendant Dr. Rolf Prosch

Donnerstag, den 10. Juli 1930, 20 Uhr (abds. 8)

Gedwedisches Erkauführung

Der Herr mit dem Fragezeichen

Lustspiel in 3 Akten von **Alfred Möller** und **Hans Lorenz**
Spielleitung: **Peter Fassott**.

Anfang 20 Uhr Ende nach 22 Uhr

Preise der Plätze: Mk. 3.50, 3.—, 2.50, 1.50, 1.—, 0.50 zugl. Slevor.

Vorverkauf im Kurhaus

1 x täglich

nehme man bei Magenbeschwerden, Sodbrennen, Magensäure nur **Kaiser-Natron**. Höchste Reinheit garantiert. Sie werden erstaunt sein über die gute Wirkung.

Grüne Original-Packung, niemals lose, in den meisten Geschäften. Rezept gratis. Arnold Holste Wwe., Diefeld, (2-76)

Laden

in der **Luisenstraße** zu mieten gesucht. Angebote mit Preisangabe an die Geschäftsstelle der „**Homb. Neueste Nachrichten**“.

Druckfachen
aller Art

liefern prompt
und sauber



die
Homburger
Neueste Nachrichten

Gebrauchter, guterhaltener
0,5 Elektro-Motor

(evtl. auch stärker)

zu kaufen gesucht. Wo? zu erfragen in der Geschäftsstelle d. S.

Kapitalsuchende

für Hypothek, Baugeld, Darlehen u. s. w. wenden sich an **Hofschläger**, **Bad Homburg**, **Eisenbahn-Hotel** persönlich nur anwesend Montag, 7. 7. von 10 — 12 Uhr. Keine Vermittlung.

Elektr. Kühlkrank

weil überflüssig
billig zu verkaufen.

Gg. Wächtershäuser
Bad Homburg
Tel. 2205 **Luisenstr. 22**



Einkaufsgläser

Apparate, Federn

etc. in allen Ausführungen zu
günstigsten Preisen

Mainzer & Hirsch, **Luisenstraße 14**
Telefon 2110

Für Kinder- und Wochenbettspflege

Gummi-Unterlagen, Windelhosen
Gelse, Windeln, Bade- u. Fieberthermometer, Sauger, Milchflaschen u. s. w.
Babywagen (auch z. verleih.)



Sanitätshaus C. Ott G.m.b.H.



Auch Sie werden schlank
wenn Sie Prof. Dr. G. Schwerdtfeger und Apotheker W. Schwerdtfeger's Entfettungskur anwenden. Keine unnötigen abkürzenden Gewaltdiäten, Hungern oder Schwitzen, sondern eine gesunde Gewichtsabnahme. Ordentlich, unschädlich und dabei kostengünstig und lebensstärkend, gerad wirkt die sogenannte schmeckende von vielen Ärzten empfohlene **Kräuterkur**. Man wird schlank, elastisch, bleibt gesund und leistungsfähig! Dr. R. aus H. schreibt: „Ihre Kur ist das Beste, was ich bisher angewandt habe. Nach Beendigung 15 Pfd. abgenommen, ohne diät zu leben.“

1 Kur-Packung RM. 7.—, Versand gegen Nachnahme durch die Versand-Apothek. M. Zeidler, Wandsbek-Löwenstr. 24

Sind Ihre Gasgeräte
in einem guten Zustand?

Wenn nicht wenden Sie sich an das
Städtische Gaswerk (Tel. 3096).
Untersuchung u. Beratung kostenfrei
Lieferung von Ersatzteilen billigt.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinsange unserer lieben Entschlafenen

Frau **Dina Münich**geb. **Ettling**

sagen wir allen, insbesondere dem Spielmannszug des Reichsbanners „**Schwarzrotgold**“, herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen

Karl Münich u. Kinder
Familie Felix Ettling

Bad Homburg, den 7. Juli 1930

Evangelische Kirchensteuer.

Wir machen unsere Gemeindeglieder darauf aufmerksam, daß die 2. Rate der Kirchensteuer für 1930/31 am 1. bis 15. Juli 1930 bei der Kirchenkasse zu entrichten ist. Es ist einwilligen ein Viertel des vorjährigen Betrages zu entrichten. Der alte Kirchensteuerbescheid ist zwecks Quittung mitzubringen.

Der evangel. Kirchenvorstand.

Bülking.

An- und Abmeldescheine
in den Homburger Neuesten Nachrichten.Nur für
Rundfunkhörer

die es noch nicht wissen: Das ausführlichste Rundfunk-Programm der Welt und den weiteren interessanten reich illustrierten Inhalt finden Sie in der ältesten deutschen Funkzeitschrift **Der Deutsche Rundfunk**. Einzelheft 50 Pf., monatlich RM 2.—. Eine Postkarte an den Verlag Berlin N24 genügt und Sie erhalten kostenlos ein Probeheft.

Druck und Verlag **Otto Wagenbreth** **Bad Homburg**. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: **S. Derg** **Bad Homburg**; für den Anzeigenteil: **Jakob Klüber**, **Oberursel**.



Roman- und Unterhaltungsbeilage



Der Weg zur Heimat

Roman von Annemarie Koeppen

10

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Rudolf Schmorrdie, Bernstadt-Sachsen.

Als er ein paar Gläser Punsch getrunken hatte, den niemand in der Welt so zu bereiten verstand wie die Domina, wurde er etwas gesprächiger.

„Hast du gehört,“ fragte er, indessen er sich eine Zigarre ansteckte, „hast du gehört, daß der Cüringe seit November in Berlin ist?“

Juliane bekam schmale, ein wenig zornige Lippen.

„So,“ sagte sie mit hochgezogenen Brauen, „was willst denn da?“

„Es ist ihm hier zu einsam geworden,“ berichtete Lobetanz.

Julianes feine, schmale Nase krauselte sich verächtlich: „Einsam,“ rief sie zornig, „hier einsam? Mehr brauchst du mir garnicht zu sagen, jetzt weiß ich genau, was ich von ihm zu halten habe!“

„Ja,“ nickte Lobetanz, „ich traf gestern seinen guten, alten Mann, der war auch ganz verzagt, so daß er mir richtig Leid tat. Der Cüringe soll beständig nach Geld schreiben: na, und du weißt ja, was dieses Jahr für eine Ernte in Arnau war und was der Viehstall bringt. Ich verstehe ihn offen gestanden auch nicht.“

„Weißt du,“ rief die Domina empört, „das ist ja Fahnenflucht. Er hätte doch gerade in diesem schlechten Jahr auf seinem Grund und Boden aushalten müssen!“

Sie blickte aus dem Fenster, eine böse, kleine Zornsalbe stand zwischen ihren Augenbrauen. Sie ärgerte sich darüber, daß sie einmal eine kurze Zeit lang nahe daran gewesen war, etwas für Christian zu empfinden. Nun hatte es sich gezeigt, wie oberflächlich und leichtsinnig er im Grunde genommen doch war und wie sehr sie sich in ihm getäuscht hatte.

„Weißt du,“ unterbrach Lobetanz ihre Grübeleien, „ich glaube, er ist nur fortgegangen, weil du ihm einen Korb gegeben hast.“

„Traurig!“ lächelte Juliane verächtlich, „wenn er sich dadurch seiner Pflichten entbunden fühlt. Das ist doch keine Entschuldigung.“

„Du hättest ihn aber vielleicht doch lieber nehmen sollen,“ fuhr Lobetanz mit beharrlichem Eigensinn fort.

„Auch für mich wäre das besser gewesen. Ich wäre von dem Augenblick an, wo Du ihn geheiratet hättest, viel ruhiger deinetwegen geworden. Dann wäre die ganze Angelegenheit für mich erledigt gewesen. So aber leide ich beständig in dem Gedanken, daß du ehe du hier so allein sitzt, doch lieber meine Frau hättest werden können.“

„Lobetanz,“ rief die Domina, „mußt du mich immersort mit diesem Unsinn ärgern? Ich möchte heute, wo du mir eine so große Freude gemacht hast, nicht böse auf dich werden. Aber sieh doch ein, daß es nicht geht!“

„Ja,“ nickte Lobetanz mit einer seltsam stillen Ergebenheit, „ja, kleines Zutchen, ich sehe es ein.“

Er stand auf und trat ans Fenster, lange sah er schweigend in den weißen Park hinaus.

„Sagte ich dir schon,“ fragte er dann nach einer Weile, „daß das Kind — noch nicht getauft ist?“

Juliane verneinte: „Das schadet aber nichts,“ fuhr sie freundlich fort, „ich werde es auf den Namen Marie taufen lassen, weil es doch gerade Weihnachten ist. Gefällt dir das?“

Er nickte: „Mir ist alles recht,“ rief er, „nur Juliane darfst du nicht heißen.“

Er ergriff die Hand der Domina und küßte sie ehrerbietig.

„Leb wohl,“ sagte er, „ich will noch in den Wald zu den Futterplätzen. Und sei mir nicht böse,“ schloß er abgewandt, „du kannst mir glauben, daß ich es nicht schlecht meine.“

Mit klingenden Glocken war er davongefahren — über den weißen Schnee; über Straßen und Gräben.

Sie hat Recht, dachte er dabei, sie hat Recht, sie ist auch viel zu schade für mich.

Was wißt ihr Großstadtleute von dem Zauber, der in der Stille ländlicher Winter einsamkeit liegt? Was wißt ihr davon, wie tief glücklich wir hier draußen sein können — wenn der Schnee auf unsern Aedern liegt, wenn die Krähen und Dohlen über unsere Wälder fliegen und graue Heide und Hasen in den weißen Saatsfeldern und Wiesen nach Nahrung und Wasser suchen.

Wenn die Hast und die Not der Welt wie verworrenes Summen von ganz, ganz weit her zu uns herüberdringt und wir sicher und geborgen in dem Frieden unserer Heimat wandeln — und aus den Händen der großen Mutter all den Segen empfangen, der euch fremd geworden ist. Wie armselig seid ihr doch in eurem ewig ungestillten Verlangen und wie reich sind wir Kinder der Erde, die wir aus dem Schrei eines Vogels mehr Freude empfangen — als ihr aus den rauschenden Klängen alle der tausend Geigen, die euch aufspielen.

Last mich euch bemitleiden — laßt mich euch bitten den Weg in die Stille nur einmal zu suchen. Aber ich sehe euer hochmütiges und leeres Lachen und fühle, daß euch niemand mehr helfen kann.

Seht die junge Domina von Sehlhorst. Sie geht mit ruhigen starken Schritten durch ihre Wälder und Felder — die große Mutter hilft ihr das Leid zu zwingen, und ihre Augen blicken so ruhig in die Welt, denn sie ist wie ein grader, kräftiger Baum, dessen Wurzeln im richtigen Boden liegen.

Kennt ihr, zu den Steinwülsten Verdamnten, die geheimnisvolle Macht jener zwölf Zaubernächte, die zwischen Weihnachten und Epiphania liegen?

Da dürfen die Mädchen weder Spinnrad noch Webstuhl regen, sonst wächst der Flachs nicht im künftigen Jahr.

Da darf der Waschtrog und der Backofen nicht angerührt werden und nur zu dem Notwendigsten darf das Herdfeuer brennen. Denn Nacht für Nacht reitet das wilde Heer über die stillen Höfe — Wode reitet auf seinem nebelgrauen Schimmel und über den weißen Schnee fliegen die jagenden Schatten. Da müssen Teller mit Brot und Kuchen vor den Fenstern stehen, damit die wilde Jagd sich erquiden kann und damit die bösen Wünsche der Geister gebannt werden; und die alten Bauern bliden erwartungsvoll zu den Wolken empor, denn so, wie das Wetter dieser zwölf Tage ist — so wird es in den zwölf Monden des neuen Jahres werden. So liegen die alten Guts- und Bauernhöfe still und ehrerbietig da — der Flachs hängt auf den Puppen und die Wolle liegt sauber gefämmelt im Kasten, die Wäsche ruht im Schaff und das Vieh in den Ställen hat Ruhe vor dem Schlachtmesser.

Wode reitet — und wacht darüber, daß kein unheiliger Handschlag getan wird —. All dieser uralte Glaube ruht, halb und bewußt — halb schon vergessen, halb mit neueren, christlichen Vorstellungen verquidt in den erdnahen, etwas dumpfen Seelen der Leute. — Sie haben ihn sich für ihren Sinn zurechtgebogen, haben Scherz und Mummeret daraus gemacht. In Scharen ziehen sie — verkleidet — jenen spukhaften — traumwirren Sagengehalften gleich — durch die Dörfer. Voran der Schimmel — der forsche und stärkste Knecht — vor sich den hölzernen, weißgemalten Pferdekopf — hinter sich den langen, weißen Kossbarschweif. Und ihnen folgen in buntem Zug — der Wär, der Storch — Bettelweiber und Schornsteinsäger, die überall, wo sie Asche in den Herden finden — zum großen Schrecken der säumigen Mädchen — die Feuerstellen auslegen. Denn Asche darf „inne zwölfst“ nicht über Nacht im Herde liegen, sonst brennt das Feuer das ganze Jahr hindurch nicht richtig.

Es ist für die jungen Knechte eine große Ehre — den Schimmel reiten zu dürfen und nicht oft geschieht es, daß ein und derselbe — zwei Jahre hintereinander diesen Vorzug genießt.

Gewöhnlich entscheiden die Mädchen über diese wichtigen Dinge und verteilen Kopf und Schweif des Schimmels an den nach ihrer Ansicht Würdigsten. Oft genug aber gibt es Streit und Meid um diese brennenden Fragen und nicht selten sogar Schlägereien. Der Schimmel ist der Glanzpunkt der Jugend in der „Zwölfst“, er hat ein großes Gefolge — Lärmen, frohen, nicht- und lachenhungrigen Dorfnachwuchs, der ihn auf seinen abenteuerlichen Ritten begleitet und stets bereit ist, seine Leute mit ihm zu teilen. Das Schicksal ist natürlich der Gang in den „Hof“ ins Guts- haus. Da gibt es die süßesten Kuchen — gibts bare Münze und den größten Plaz zum Tollen.

Und am aller schönsten ist es gewiß im Schloß zu Sehlhorst. Niemand kann so lieb und freundlich über die wilden Sprünge des Schimmels lachen als die Domina, niemand kann sich herzlicher freuen, wenn der mit weißen Laten verhüllte Storch seinen klappernden, riesigen Schnabel in die freischwebenden Mädchenhaufen steckt — oder wenn der brummende tolpatschige Wär auf dem blank gebohnten Parfett ausgleitet und der Herrin zu Füßen fällt. Dann greift sie ganz tief in ihre feine, perlgestickte alte Börse, die jedes Kind genau bei ihr kennt und große Berge dustender Kuchen, rotbackiger Aepfel und klappernder Mäuse häufen sich in den mitgebrachten Körben.

Wie bald ist alles vorbei. Dann leeren sich die hellen weiten Schloßräume — fernab verklingt das Lärmen und Lachen der wilden Jagd — — die Domina läßt Staub und Meißig zusammenkehren und die Fenster öffnen — und setzt sich dann wieder an ihren Arbeitstisch. Die Stille kehrt wieder — breitet ihre großen, weißen Flügel doppelt stark und wohlthuend über das Haus und läßt die Sterne heller leuchten.

Nicht um die Welt hätte Juliane diese alten, verböhrten Volksitten entbehren mögen. Sie waren ein Stück ihrer Heimat — das sie pflegte, förderte und hütete; es bewahrte das Leben des Volkes vor der Verflachung — die sich ohnehin schon böß genug bemerkbar machte, und barg den Zauber alter, schöner Sagen in sich — deren wahres Antlitz freilich schon lange, lange vergessen war.

Trotz ihrer verträumten, schweren Ruhe gehen die „Zwölfst“ schnell dahin. Silvester kommt, der letzte Tag des Jahres. Und auch dieser ist voll Feierlichkeit und stiller Schönheit — für die junge Herrin von Sehlhorst voll alter Zauberbrüche und lustiger Scherze. Sie schickt die Mädchen „Glückgreifen“ und Zinn gießen und hält darauf, daß Jahr für Jahr die Gespannknechte in den letzten Stunden vor den Schloßhof ziehen und mit lustigem, talifesten Peitschenknallen das alte Jahr zum Tor hinausjagen. Wenn dann vom Dorfe und aus den Gefindestuben zu lustiges Lachen und Singen tönt — und gar um 12 die Wogen entzündeter Begeisterung haushoch schlagen und das „Prost Neujahr“-Rufen kein Ende nehmen will, dann sitzt Juliane im Schreibzimmer über der alten Chronik der Familie von Serpant und trägt mit ruhiger, fester Hand die Ereignisse des letzten Jahres in das alte, schweinsledern gebundene Buch ein.

Auch in diesem Jahr geschah es so. Juliane hatte erst lange, nachdem die knallenden Knechte abgezogen waren — im Dunkeln allein am Fenster gesessen und in die mondhele Nacht hinausgeträumt. Da waren aus den alten Pergamentblättern auf dem Schreibtisch die Gestalten der längst verstorbenen Serpantis aufgewacht. In langen Zügen wandelten sie — erleuchtet vom silbernen Dämmerlicht, das Schnee und Mond in den stillen, hohen Raum warfen — an Juliane vorbei — durchs Fenster auf den glitzernd-weißen Schloßhof.

Da war Alube, der Alte, der den Ordensblenern entgangen, da war Nabrav, der letzte Heide — der Herzog Albrecht zu Liebe die Lehre Luthers annahm — und all die nun folgenden — trotzig starken Serpantis, die mit der gleichen, eisernen Treue, die sie so lange ihrem Heidentum gehalten, nun dem neuen Glauben dienten. Die Serpantis, die allzeit für Preußen und seine Herren gelebt und zu sterben gewußt hatten.

Ein Serpant wars, der zur Zeit der Wählerleien preussischer Stände — gegen den Großen Kurfürsten, aufrecht und einsam dem Hohenzollern den Treueid schwur — einem Kalkstein und Rohde zum Trost —. Ein Serpant war es auch, der im Siebenjährigen Kriege für König Friedrich gestorben war und von dem der gesagt hatte: „Wenn meine Herren in Preußen alle so wären, wie dieser Serpant, wäre den Russen nicht der „Huldigungsseid“ geleistet worden, so mich doch sehr gekränkt hat.“

Vergangenheit stirbt nie wenn sie groß und heldisch war. Sie hat oft mehr Kraft, die Jugend aufzurichten, als dies die schönsten Reden und Geschehnisse der Gegenwart vermögen.

So war es auch hier die Vergangenheit, die das feine, junge und doch so kräftige letzte Reis des alten Preußengeschlechts — mit immer neuem Mut und mit neuer Begeisterung zu dem Willen erfüllte — der Heimat, der heiligen Erde Preußens zu dienen, bis zum letzten Atemzug.

Vom Schloßturm schlug es die zwölfte Stunde, als Juliane von Serpant aufstand und ihre schmalen vornehmen Hände auf das alte Buch legte — wie zu einem Gelöbniß. Und dann schrieb sie in die alten, vergilbten Blätter. Die von jeher der Wahrheit gedient hatten — auch das demütige Bekenntnis ihrer versorenen, ungesegneten Liebe und die traurige Geschichte des einsamen Grabes unter der Buche.

Eine echte Serpant durfte sich nicht scheuen, alle Erlebnisse und Geschehnisse ihres Lebens vor den Augen Gottes, der Ahnen und der Enkel darzulegen. Es war ein Wahlspruch dieses Hauses: „Alle Serpantis wahr und treu.“

Und Juliane brauchte sich ihrer Liebe nicht zu schämen.

Ehe sie sich zur Ruhe legte, trat sie an das Bettchen der kleinen Maria, das neben dem ihren stand. Das Mädchen lag mit der unschuldigen, engelgleichen Anmut und Leichtigkeit, die schlafende Kinder meistens an sich haben, in seinen schneeweißen Leinentüschern — neben sich einen leuchtend bunten Ball, den es zum „ins Bett gehen“ hatte mitnehmen dürfen.

Juliane küßte die Nare, ein ganz klein wenig feuchte Stirn und bedeckte behutsam ein bloßgestrampeltes, roßiges Beinchen zu.

Ach wie reich und glücklich legte sich die Domina zur Ruhe — seit sie dieses junge, blühende Leben neben sich wußte.

Ganz genau um dieselbe Stunde, da Juliane sich anschickte ins neue Jahr zu gehen — tanzte man in Berlin in den festlichen Räumen des Opernhauses — in Kostümen des achtzehnten Jahrhunderts. Auch Christian Cüringe war dabel; wie immer von einem Gefolge lustiger Freunde umringt, die nicht oft genug versichern konnten — wie glücklich sie wären, Cüringe, den schon verloren geglaubten — wieder in's Leben zurück gerettet zu haben. O, wie prachtvoll sah er aber auch wieder aus. Wie stand das leuchtende Dunkelblau seiner Augen, wie stand das frische, bräunliche, kühn geschnittene Gesicht zu der weißen Perücke. Wie tadellos sah der Frack von schwerer gelber Seide, auf seiner königlich stolzen, geraden Gestalt.

Aber wie ging es ihm selber dem gefeierten, fröhlichen, sonnigen „Christel“? War er so froh, wie es schien? Fand er so viel reistlose Seligkeit — unter dem blendenden Glitzern dieser geschliffenen Kronleuchter? Unter diesen schönen, eleganten, prächtig gekleideten Frauen, deren jede, das wußte er, ihn am liebsten allein besessen hätte? Christian Cüringe sehnstest du dich in all den Wochen noch nicht ein einziges Mal nach der Heimat? Nach den stillen, schneebedeckten Aedern, über denen gerade jetzt das klare Sternenscheit stand?

Nein, er sehnst sich nicht. Er dachte ihrer in heimlichem Groß. Sie hatte ihn ja fortgeschickt: die Heimat und die Domina — die für ihn ein und dasselbe bedeuteten. Was sollte er nun noch dorthin zurückdenken. Oft genug schon — viel mehr, als ihm lieb war — wurde er an Juliane von Serpant erinnert.

Überall stand sie — so ernst und still in einem ihrer grauen leicht fallenden Kleider — in denen sie immer so feierlich anmutig ausgesehen hatte und forderte einen Vergleich heraus.

O wie unliebenswürdig und abweisend war sie doch stets ihm gegenüber gewesen. Wie lieb und herzlich konnten diese schönen Mädchen und Frauen hier lachen — wie freundlich reichten sie ihm ihre weißen, zierlichen Hände — warum hatte gerade Juliane, die er wirklich so von Herzen geliebt hatte — ihn zurückgewiesen?

Nein, er wollte sie so gerne vergessen. Er großte ihr — allen Ernstes und wäre im Stande gewesen, ihr den Rücken zuzukehren, wenn sie plötzlich hier vor ihm gestanden hätte.

An diesem Ball-Abend lernte Christian Cüringe den bärenstarken, großen und so ungeheuer gutmütig dreinschauenden Rittmeister Grafen Halpaus kennen.

Sie wurden rasch bekannt und noch vor Beendigung des Festes wurde Christian der Gräfin vorgestellt. Dieses schlanke, bildschöne, spitzenumriessene und edelsteinglitzernde Moskoffo-Mädchen aber war niemand anders, als Inge Mantua, die Christian Cüringe noch vor wenigen Monaten — kurze Zeit vor seiner Abfahrt nach Ostland — in Wiesbaden geküßt hatte.

Er erschrad ein wenig, als er diese Feststellung machte. Tief neigte er sich über die weiße, seine Hand der kleinen Gräfin, küßte sie ganz zart und wollte gerade mit ein paar kurzen und klugen Worten die Erinnerung an jenes Zusammensein wachrufen — um gleichzeitig damit zu bedeuten, daß es für ihn in jeder Hinsicht vorbei wäre.

So hieß ihn seine Ritterlichkeit und sein Ehrgefühl — der Frau sowohl als auch dem Kameraden gegenüber — handeln. Da bemerkte er, wie die Gräfin den feinen, düstigen Eisenbeinsäher an die blühenden Lippen legte, ihm so bedeutend, daß er zu schweigen hätte.

Christian wurde sofort unsicher. Es war ihm keinesfalls angenehm, vor diesen goldklaren, vertrauenden Ehrenmann — Manfred Halpaus ein Geheimnis mit dessen Frau zu haben. Was dachte die kleine Gräfin wohl von ihm?

Indessen — er schwieg —, wie es seine Kavallierspflicht forderte — und suchte in einer kleinen, etwas peinlichen Verlegenheitspause nach einem andern Gesprächsstoff.

Und der fand sich bald genug. Als sie am Ende auseinandergingen, lud das gräfliche Paar den Cüringe zum Tee

für einen Tag der kommenden Woche ein — und der Cüringe nahm dankend an.

Als er dann vier Tage später den Besuch machte, empfing ihn die Gräfin allein. „Fred hat noch Dienst“, plauderte sie harmlos; „aber um sechs wollte er bestimmt hier sein. Sehen Sie sich — Baron —.“

Christian Cüringe folgte ihr mit den Blicken — wie sie die dünnen Teeschälchen füllte und die feinen, knusprigen Plätzchen reichte. — Sie schien noch reizender, frischer in dem dunklen, schlichten und ganz vornehmen Kleidchen — und mit dem tiefgeschneitten, glatten schwarzen Haar. Aber — wieder, wie er ihr so zusah — kam die niederträchtige Erinnerung an Juliane; dieses Vergleichenmüssen, das er schon beinahe haßte.

Was war der Unterschied zwischen den Frauen dieser Welt und Juliane. Lobetanz Rodes Aussprüche über die Frauen fielen ihm ein: „Sie sind kleine, niedliche Tierchen — wesenlos und gefallsüchtig; zum Spielen — und Wegwerfen —.“

Christian runzelte die Stirn über solche Gedanken. Aber dann fiel es ihm wieder ein: „Sieh dir diese kleine Frau an — die lächelhast, schmiegsame, spielerische Anmut ihrer Bewegungen — die lächelnden Augen — die weißen Hände.“

Gewiß — sie hatten auch ihre Sprache — aber anders war es, als wenn Julianes Hände redeten, oder die knöchigen, blaffen Hände des Mönchs Franziskus.

Die Händchen der kleinen Gräfin sagten mit jeder Bewegung: „Seht, sind wir nicht niedlich — gefallen wir Euch nicht?“

Sie waren ständig in Bewegung, bald hier, bald da an einer Seidenschleife zupfend — an einem Samtkissen ordnend — oder an einer Teeschale rührend. Reizend sah das aus und verlockend.

Christian wurde ärgerlich, er begann krauses Zeug durch einanderzuschwägen, um seine eigenen Gedanken zu über-tönen.

Da erinnerte Inge ihn an Wiesbaden. Ob er es denn wohl doch vergessen hätte, ob es nicht schön gewesen wäre und ob er wüßte, wie oft sie daran gedacht habe.

Christian zog der Stirne kraus.

„Dieses alles“, sagte er sehr ernst, „müssen wir im Reich der Vergangenheit zurücklassen, Frau Gräfin. Es sind reizende Blüten, die wir aber zerstören, wenn wir viel davon reden.“

„Nuh — sind Sie ehrbar geworden, da in der russischen Nachbarschaft, Baron Christel“, kopfschüttelte Inge, „haben Sie da etwa eine Liebste gefunden?“

Der Cüringe begann ärgerlich zu werden. — Er fand Inge Halpaus indiscret und dankte Gott, als des Rittmeisters sporenklingende Schritte im Vorzimmer hörbar wurden.

Aber er irrte sich, wenn er dachte, daß die kleine Gräfin sich damit zufrieden gab, das Wiesbadener Erlebnis tot-zuschweigen.

Sie war viel zu tief in den Baron Christel verliebt und hatte die feste Absicht, in ihm ihre Gefühle wieder zu erwecken. Ihrem bärenstarken Rittmeister, den sie mehr eines Familienbeschlusses als um der Liebe willen geheiratet hatte, konnte sie ruhig einmal ein bißchen durchgehen. Das wurde in Berlin überhaupt nicht so genau genommen — besonders, wenn es sich um so einen entzückenden Menschen, wie Christian Cüringe es war, handelte.

Inge Halpaus wußte es so oft wie möglich einzurichten, daß sie mit dem Cüringe zusammentraf. Auf dem Eise — in der Oper — beim Fünf-Uhr-TEE in großen vornehmen Hotels — im Tatterhof und auf der Rodelbahn. Mein Gott, sie war jung — und ihr Mann hatte viel Dienst, so daß sie meistens auf sich selbst angewiesen war.

Christian hatte sich anfänglich heftig dagegen gesträubt, so oft mit der Gräfin Inge allein zu sein. Aber dann hatte ihn der Rittmeister selbst gebeten, sich ein wenig um seine kleine Frau zu kümmern; so vertrauensvoll und grundehrlich hatte er den Cüringe dabel angeblickt, daß dem das Blut in den Kopf gestiegen war.

(Fortsetzung folgt.)

Perlen des Wissens

Milchmädchenrechnungen nennt man Rechnungen, die auf einem Trugschluß beruhen und nie zur Vergleichung kommen. Der Ausdruck wird auf die bekannte Fabel von dem Landmädchen zurückgeführt, das Milch in die Stadt bringt und aus deren Erlös alles mögliche zu erwerben hofft, bis ihr der Milchtopf hinfällt, zerbricht, und mit der wegstießenden Milch auch alle Träume wegstiechen.

Kannegießer nennt man Schwäger über Politik und Staatsfachen, nach dem Lustspiel des dänischen Dichters Ludwig von Holberg „Der politische Kannegießer“ (1722).

Eleaten ist der Name für eine von Xenophanes in Elea (um 536 v. Ch.) gegründeten Philosophenschule. Sie lehrte die Einheit und Unveränderlichkeit des Seins, die Nichtigkeit von Vielheit und Veränderung.

Unter Humanismus versteht man 1. die besondere Betonung der antiken Sprachen im Unterricht, 2. die aus dem Studium der Antike erwachsene Geistesrichtung des 15. und 16. Jahrhunderts und 3. in der Philosophie das Beziehen aller Erkenntnisse auf das menschliche Bewußtsein, das Verken aller Wahrheiten am Maßstabe ihrer Brauchbarkeit und Nützlichkeit für den Menschen.

Sardonisches Lächeln. Der Genuß eines auf Sardinien wachsenden Giftkrautes (Sardonia) soll — so meinen die Alten — das Gesicht zu einem schmerzhaften Lächeln verzerren.

Allerlei für den Haushalt

Lederjacketten und -mäntel nehmen nach längerem Gebrauch gern ein unsauberes Aussehen an. Besonders strapaziert und beschmutzt werden alle jene Bekleidungsstücke, die zum Schutz gegen Staub von Motorradfahrern und Autofahrern angelegt werden. Sie müssen in Zwischenräumen einer gründlichen Reinigung unterzogen werden, sollen sie nicht vorzeitig schäbig aussehen oder gar in ihrer Dauerhaftigkeit Schaden nehmen. Nun kann sich ein jeder seine Lederbekleidung mühelos selbst reinigen. Man braucht dazu nur ein kleines Quantum Benzinoform, mit dem man an ein gründliches Abreiben des Mantels herangeht. Auch ein Abwaschen mit lauwarmem, schwachem Salmiakgeist- und Seifenwasser entfernt den Schmutz und Staub, doch muß nach diesem Reinigungsprozeß das betreffende Stück in gelinder Wärme gründlich trocknen. Wendet man erstgenanntes Reinigungsmittel an, also Benzinoform, so muß ein mehrstäufiges Auslüften vorgenommen werden, um nicht späterhin den wenig angenehmen Geruch entfernen zu müssen. Die derartig gereinigten Lederstücke sind wieder wie neu; außerdem sind die Kosten dieses Verfahrens nach Pfennigen zu berechnen.

Eisenschrauben sind auch in feuchter Luft dann vor dem Einrostern geschützt, wenn man sie vor der Verwendung mit einer Mischung von Schmieröl und Graphitpulver bestreicht. Noch nach Jahren lassen sie sich bei dieser Behandlung ohne Schwierigkeit aus dem Gewinde herausdrehen.

Die Beleuchtung des Arbeitsplatzes ist wichtig und darf auch in der Küche nicht vernachlässigt werden. Schlagschatten müssen vermieden werden, daher darf kein ungeschützter Beleuchtungskörper und kein scharf nach unten deckender Schirm verwandt werden. Am besten wirkt zerstreutes Licht, das von geweißter Decke zurückstrahlt.

Bücher in Emaillebüxsen kann man mit Zementbrei für lange Zeit haltbar verschließen.

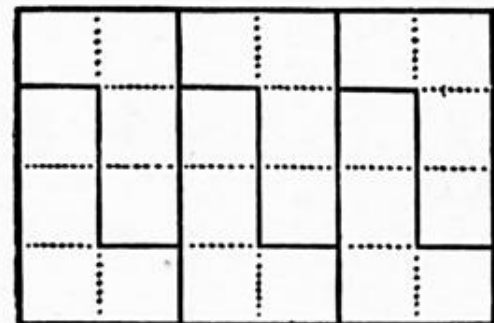
Korkstopfen schließen sicherer und fester, wenn man sie vor dem Gebrauch in warmem Wasser einweicht; sie werden dadurch biegsamer und schmiegen sich besser an den Flaschenhals an.

Der Treppläufer kann nicht so schnell schadhast und durchgetreten werden, wenn man die Kanten der Treppe mit mehreren Lagen Zeitungspapier belegt.

Denk-Aufgabe

(Nachdruck verboten.)

Illustriertes Vog-Puzzle.
(Gefällig geschickt.)



ges. geschützt.

Eine reizvolle Abart des vor kurzem von uns erstmalig veröffentlichten Vog-Puzzles ist das illustrierte Vog-Puzzle. In der oberen Figur sind in den einzelnen quadratischen Feldern keine Buchstaben, sondern bildliche Darstellungen wiedergegeben. Die Anfangsbuchstaben der einzelnen Bildchen sind zu erraten und in die untere Figur einzutragen. Für die Lösung eines illustrierten Vog-Puzzles gelten im übrigen dieselben Regeln wie für die Lösung eines einfachen Vog-Puzzles: In jedes quadratische Feld der unteren Figur ist ein Buchstabe einzuschreiben; jedoch sind die erratenen Buchstaben nicht einzeln einzutragen. Je vier durch stärkere Umrandung gekennzeichnete Bildchen gehören zusammen, deren Anfangsbuchstaben ohne Änderung der wagerechten oder senkrechten Reihenfolge in eine passende d. h. gleich geformte Winkelumrandung der unteren Figur einzuschreiben sind. Die Eintragung der Buchstabengruppen hat so zu geschehen, daß die Buchstaben der wagerechten Reihen, von ganz links nach ganz rechts gelesen, Wörter von folgender Bedeutung ergeben:

1. Zahl, 2. Musikinstrument, 3. Jahreszeit, 4. Frauenname.



Auflösung der Denkaufgaben aus voriger Nummer:

Vog-Puzzle.

